

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 13 (1951)
Heft: 3

Artikel: Ueber die Heiligtümer an den Juraübergängen des Gösgeramtes
Autor: Guldemann, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber die Heiligtümer an den Juraübergängen des Gösgeramtes

Von Anton Guldimann

Als breite Barrière legen sich die Höhenzüge des Jura zwischen das Mittelland und die Ein- und Ausfallspforte am Rheinknie, die Stadt Basel. Deshalb sind von altersher die Uebergänge über unser heimatliches Gebirge von besonderer Bedeutung. Einige dieser alten Uebergänge, die schon in vorgeschichtlicher Zeit eine gewisse Rolle gespielt haben, sind aber im Laufe der Zeiten zu unbedeutenden Wegen abgesunken, nachdem der niedere Hauenstein einerseits und die Staffeleggstraße anderseits ausgebaut worden waren. Die strategisch wichtigen Punkte der Juraketten waren mit festen Burgen besetzt, von denen einige sich auf praehistorischen und römischen Anlagen erhoben (Froburg). Als Gegenstück zu diesen Wehranlagen, die, ganze Systeme bildend, unter sich Blickverbindungen hatten, möchte man unsere Heiligtümer anführen, die sich an all den kleinen und großen Uebergängen erhoben. Der Brauch, an Bergwegen und Paßstraßen Heiligtümer aufzustellen, geht ja schon in vorchristliche Zeit zurück, und das Christentum hat bis ins späte Mittelalter hinein an diesen Bräuchen festgehalten und sie weiter vertieft. Aber nicht alle diese Kapellen haben sich bis in unsere Tage hinein erhalten können. Einige sind nach der Reformation in Abgang gekommen, und andere haben später noch eine große Blüte erreicht.

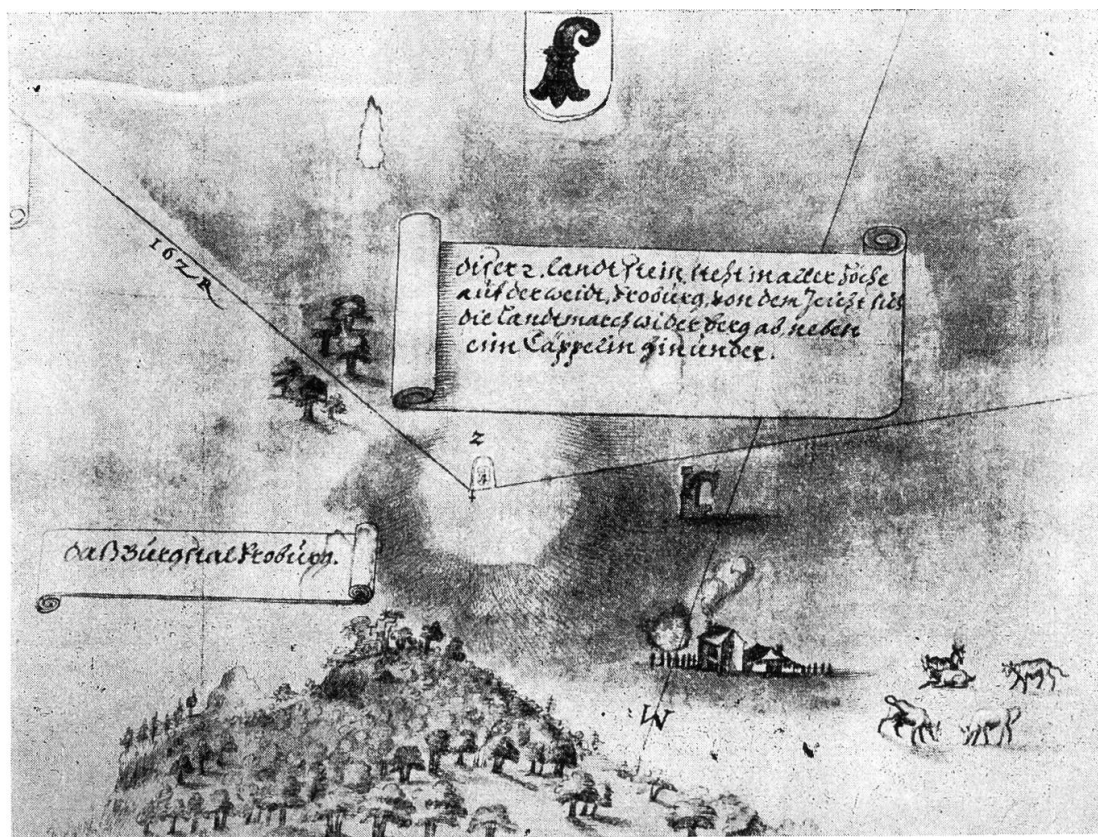
In unserer Gegend waren es die Grafen von Froburg, die mit sicherem Blick die Bedeutung der Juraübergänge erkannten und sie in ihrem Machtbereiche ausbauten und sicherten¹. So mag nach dem Bau der niederen Hauensteinstraße an Stelle des fast ungangbaren Erlimoospasses wohl auch die *St. Nikolauskapelle* auf dem Hauenstein errichtet worden sein. Sie muß sich unweit der Stelle erhoben haben, wo heute die alte in die neue Hauensteinstraße einmündet. Urkundlich hören wir recht spät von ihr. Im April des Jahres 1629 nämlich nahmen Jungrat Schwaller und Johann Jakob vom Staal einen Augenschein auf dem Hauenstein vor und fanden die Kapelle in sehr schlechtem Zustande. Sie schlugen eine Neuerrichtung auf der Paßhöhe vor «damit sie auf beiden Seiten des Hauensteins als Sentinella dienen könnte»². Es scheint, daß weder eine Instandstellung, noch die vorgeschlagene

Neuerrichtung ausgeführt worden ist, sodaß die Kapelle zerfiel. Ihre Errichtung als Paßkapelle geht sicher auf die Froburger zurück. St. Nikolaus von Myra war ein beliebter Patron von Paßheiligümern, und seine Verehrung breitete sich in Europa rasch weit aus, nachdem der Leib des Heiligen im Jahre 1087 von Myra in Kleinasien nach Bari übertragen worden war.

Ein weiteres Höhenheiligtum auf dem alten Froburgergebiet, das schon Jahrhunderte gänzlich verschwunden ist und von dem man auch keine Kunde mehr hatte, erhob sich am Ostabhang der waldigen Kuppe unmittelbar hinter den Oekonomiegebäuden des Hotels *Froburg*. Noch heute breitet sich an dieser Stelle eine kleine Ebene aus, und vielleicht würden Nachgrabungen zu einem positiven Resultat führen. Vor einiger Zeit durchsuchte der Verfasser das Staatsarchiv des Kantons Basel-Landschaft in Liestal nach alten Grenzplänen. Dabei fand er auf einem Plan des Basler Malers Hans Bock, wohl aus der Zeit von 1610—1620, eine hübsche Vedute mit der Gegend der Froburg. Da Basel in der damaligen Zeit eine hohe Gerichtsbarkeit über das Dorf Wysen besaß, konnte es seinen Grenzstein oben auf die genannte Kuppe stellen. Zwischen dem dargestellten Gutshof und der Grenzlinie bemerkt man ein merkwürdig aussehendes Gemäuer, dessen Zweck erst aus der Beischrift zum Grenzstein verständlich wird. Da heißt es, dann «zieht sich die Landmarch wider Berg ab, neben eim Cäppelin hinunder». Es muß sich also auch hier ein kleines Heiligtum erhoben haben, das aber zu Beginn des 17. Jahrhunderts schon zur Ruine geworden war (siehe Bild). Wurde sie vielleicht errichtet zur Erinnerung an eine alte zerfallene Burgkapelle der Froburg?

Weiter östlich der Froburg, im Talkessel leicht oberhalb des alten Gesundbrunnens von *Lostorf* erhebt sich ein kleines Heiligtum der beiden Apostel *St. Philipp und Jacob*. Es bewacht den altbegangenen Uebergang von Lostorf nach Zeglingen. Ihre erste Erwähnung geschieht erst im Jahre 1509; sie scheint aber bedeutend älter zu sein. Einer nicht ganz verbürgten Nachricht zufolge wurde der Heilquell des Bades im Jahre 1412 wieder aufgefunden. Damals nun scheint auch die Kapelle entweder wieder instand gesetzt oder errichtet worden zu sein. Vermutlich wurde in diese Kapelle das Muttergottesbild von ungefähr 1420 gestiftet, das sich heute im Historischen Museum in Basel befindet.

Am besten unterrichtet von allen Heiligtümern unserer Gegend aber sind wir über die *St. Ulrichskapelle in Rohr* ob Stüßlingen. Sie ist die typische Paßkapelle an dem seit praehistorischer Zeit begangenen, vom Mittelalter bis in die neue Zeit hinein stark frequentierten Elsäßer Pilgerweg nach Ein-



Ausschnitt aus dem Grenzplan
von Hans Bock, 1610—1620

Staatsarchiv Liestal
Aufnahme Erkennungsdienst des Polizeikommandos Baselland

siedeln und heute zur Bedeutungslosigkeit herabgesunkenen Schafmattweg. Die Ueberlieferung will von Zusammenhängen dieser Kapelle, die übrigens ein vielbesuchter Marienwallfahrtsort war und ist, zum Kloster Einsiedeln wissen; ja, dieses soll sogar die Kapelle errichtet haben. Wir finden nun tatsächlich urkundliche Belege in dieser Richtung aus früher Zeit. Im Jahrbuch des Klosters Einsiedeln (*Liber vitae*) finden wir einen interessanten Eintrag: «Comes Hermannus de Froburg dedit praedium in Rore»³. Wieder also ist es ein Froburger, der ein Hofgut an Einsiedeln vergab, und später wird dieses Gut im Zusammenhange mit der Kapelle erwähnt. Paul Kläui, der zuletzt⁴ über die Gütergeschichte des Klosters Einsiedeln gehandelt hat, läßt die Frage offen, ob es sich hier um Rohr bei Aarau oder um unser Rohr handle. Aber alles deutet darauf hin, daß damit Rohr bei Stüßlingen gemeint ist. Denn kurz nach der Schenkung des Grafen Hermann von Froburg, der 1090 bis 1123 erwähnt wird, schenkt ein Einsiedler Mönch namens Hermann (war dies auch ein Froburger?) Güter in «Odaldingen (Oltingen),



St. Ulrichskapelle in Rohr von Südosten
nach der Restaurierung von 1946

Aufnahme: H. H. Joh. Fischer, Pfarrer, Stüßlingen

Wenslingen et Tatlinkon» (ein nicht bestimmter Ort)⁵, die alle auf der nördlichen Seite der Schafmatt liegen. Damit hatte sich Einsiedeln den Paß beidseitig gesichert, der sehr wichtig war für die eigene Verbindung mit den reichen Gütern im Elsaß. Dazu kam noch, daß Einsiedeln den Dinghof zu Erlinsbach bis 1349 besaß. Aber auch das Patrozinium der Kapelle deutet auf einsiedlerischen Einfluß. St. Ulrich (890—973) wurde in Einsiedeln stets hochverehrt, nahm er doch als Bischof von Augsburg mit seinem Freunde, dem hl. Conrad, dem Bischof von Konstanz, an der «Engelweihe» zu Einsiedeln teil (13./14. September 948). Aber noch von einer andern Seite fällt Licht auf dieses Patrozinium. Häufig nämlich wurde St. Ulrich als Quellenpatron angerufen, und oft findet man seine Kapellen und Bildwerke an Wasserläufen und Quellen. Aus dem Sagenschatz um die Schafmatt⁶ ist zu ersehen, daß der große Quellen- und Wasserreichtum dieser Gegend die Leute in den frühen Zeiten auf den Glauben brachte, das ganze Berginnere sei von einem großen unterirdischen See ausgefüllt, der jederzeit losbrechen und Land und Leute unter seinen Fluten begraben könne. Deshalb haben früher die Elsässer Wallfahrer, wenn sie über die Schafmatt zum wunder-tätigen Muttergottesbilde im «Finstern Wald» pilgerten, immer am Fuße der Winterhalde oberhalb Oltingen, wo die große und reiche Gallislochquelle ihren

Ursprung hat, ihr Gebet verrichtet, Gott möge doch den großen See im Berginnern nicht auf einmal auslaufen lassen, damit nicht die Leute des Tieflandes in den Fluten eines jämmerlichen Todes sterben müßten. Das gleiche mag nun auch auf dieser Seite des Berges geschehen sein, wo man im St. Ulrichsheiligtum für die glückliche Paßreise betete und opferte. Aus den spätern Einkünfterodeln, die ab 1620 erhalten sind⁷, ersieht man, wie reich die Opfer an diese Kapelle flossen, die einerseits Wallfahrtsort und anderseits Paßkapelle war. So hatte sie in den Jahren 1620/22 die respektable Summe von 296 Pfund, 19 Schillingen und 4 Pfennigen in bar und natura als Einkünfte zu verzeichnen. 1664 besaß sie ein Vermögen von 3800 Pfund, und oft lesen wir von Gaben an die «arme Mutter Pfarrkirch zu Stüßlingen». Der heutige Bau der Kapelle, der samt der trefflichen alten Innenausstattung 1946 eine wohlgelungene Restaurierung erfahren hat, geht weit in vor-reformatorische Zeiten zurück und dürfte noch in das 13. Jahrhundert hinaufreichen.

Noch eines weitem Heiligtums sei gedacht, obschon sein ursprünglicher Standort als Paßkapelle nicht auf solothurnischem Boden stand. Es ist dies die alte Kapelle *St. Laurentius*, die sich sagenumwoben im Tälchen gegen die Wasserfluh «hinten am Wege gegen den Hard hin» erhob. Sie soll schon in den Guglerkriegen (!) zerstört worden sein. In Erinnerung an dieses alte Kirchlein beim Laurenzenbad errichtete man in den Jahren 1697/98 im Dorfe Ober-Erlinsbach die heute noch stehende *St. Laurentiuskapelle*. Sie wurde am 10. August 1698 durch Weihbischof Kaspar Schnorff von Basel feierlich geweiht⁸.

Anmerkungen:

1) Hektor Ammann, Die Froburger und ihre Städtegründungen, in: Festschrift Hans Nabholz, Zürich 1934.

2) Jahrbuch für solothurnische Geschichte, 19. Band, 1946, 149.

3) Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, 10. Band, 1885, 349.

4) Paul Kläui, Untersuchungen zur Gütergeschichte des Klosters Einsiedeln vom 10.—14. Jahrhundert, in: Festgabe Hans Nabholz, Aarau 1944, 107.

5) Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, Band 10, 349; Kläui, a. a. O.

6) Heimatkundliches von der Schafmatt. S.-A. aus «Baselbieter Heimatblätter», 1943/44.

7) Staatsarchiv Solothurn.

8) Thomas Stampfli, Was die alten Glocken von Erlinsbachs Vergangenheit erzählen, in: Glockenweihe Erlinsbach, 1932 (Festschrift), 12.